

## DIE BESTATTUNGSART VON PROCHOROWKA-TYP BEI DEN SARMATEN IN UNGARN

von

MIHÁLY KÓHEGYI

(Türr István Múzeum, BAJA)

Der Überblick und die Systematisierung der archäologischen Funde sind durch das dreibändige Corpus des Fundmaterials der Sarmatenzeit in Ungarn ermöglicht worden.<sup>1</sup> Die Bände wurden zunächst deshalb kritisiert, weil sie — hauptsächlich in den ersten zwei Bänden — darüber hinaus, daß sie das Material demonstrierten, die gesellschaftlichen und geschichtlichen Probleme nicht besprochen haben.<sup>2</sup> Es war danach zu erwarten, daß eine Reihe der Abhandlungen die einzelnen Fragen klärt, die bestreitbaren un überhaupt nicht eindeutig beurteilbaren Probleme der Zeitordnung, des Ethnischen, usw. Untersuchungen unterzieht. Was die erste,<sup>3</sup> bzw. zweite Periode<sup>4</sup> der Sarmatenzeit anlangt, sehen wir dort nach einigen gründlichen Detailuntersuchungen klarer, obzwar im Karpatenbecken die Bevölkerung der außer den römischen Provinzen liegenden Gebiete von der zweiten Hälfte des II. Jahrhunderts in kleinerem oder größerem Maße ständig in Bewegung war.<sup>5</sup> Vor dieser Zeit ab den gotischen Stößen zufolge<sup>6</sup> kamen neue Völker und Volksfragmente durch die Pässe der Ostkarpaten, deren Bewegungen natürlich auch eine Wirkung auf die Geschichte der im Donau—Theiß—Zwischenstromland und in der Großen Unga-

<sup>1</sup> Párducz Mihály, A szarmatakor emlékei Magyarországon. I—III. Arch. Hung. XXV., XXVIII., XXX. Budapest, 1941—1950.

<sup>2</sup> Kovrig Ilona, Arch. Ért. 1953. 161—164. — Harmatta János, Acta Arch. Hung. 1952. 341—352. — I. Scollar: AJA 1955. 183.

<sup>3</sup> Mócsy, András, K voproszu o periodizacii ranneoszarmatszkoi epochi. Acta Arch. Hung. 1954. 115—128. — Fettich, Nándor, Archäologische Beiträge zur Geschichte der sarmatisch-dakischen Beziehungen. Acta Arch. Hung. 1953. 127—178. Mócsy András, Az Alföld lovasnépei a rómaiak idején. Budapest, 1956.

<sup>4</sup> Párducz, Mihály, Beiträge zur Geschichte der Sarmaten in Ungarn im II. und III. Jahrhundert. Acta. Arch. Hung. 1957. 139—182, und vgl. darüber die Bemerkungen von: j. Hryala: AR 1958. 137. und Szilágyi János, Arch. Ért., 1958. 96—97. — Das Material der in Nord-Ungarn befindlichen Siedlungen beginnt sich schön zu entfalten, sowie teils auch die Zeitordnung. Párducz Mihály, Római császárkori telep Miskolcon. HOMÉ 1957. 45—59. — Párducz Mihály—Korek József, Császárkori telep Ózdon. Arch. Ért. 1958. 18—36. Und dasselbe in deutscher Sprache: Ein Siedlung aus der Kaiserzeit in Ózd. Acta Arch. Hung. 1959. 159—194. — Salamon Ágnes—Török Gyula, Funde von NO-Ungarn aus der Römerzeit. FA 1960. 145—171. — K. Végh Katalin, Koracsászárkori település maradványa a Miskolci Szabadság téren. HOMÉ 1962—63. 45—62.

<sup>5</sup> Zur Beschreibung des geschichtlichen Hintergrundes vgl.: Alföldi Andreas, Römische Kaiserzeit. Historia Mundi IV. Bern, 1956. 190—297. — Kornemann Ernst, Römische Geschichte. Stuttgart. 1954. — Rubin B., Die „Große Völkerwanderung“ in der Sozialökonomischen Sicht der Sowjetunion. Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 1957. 221—256.

<sup>6</sup> Helbling, A., Goten undandalen. Wandlung der historischen Realität. Zürich, 1954. — Schwarz, E., Germanische Stammeskunde. Heidelberg, 1956. — Altheim Franz, Das erste Auftreten der Goten im Donauram. Germanien, 1939. 49—56. — Capelle, Wilhelm, Die Germanen der Völkerwanderung. Stuttgart. 1939.

rischen Tiefebene wohnhaften Sarmaten ausgeübt haben. Außer den Pässen der Ostkarpaten war auch die Passage am Unterlauf der Donau ein Durchzugsgebiet zum Donau—Theiß-Zwischenstromland, obzwar hieres eine lange Zeit nur periodische Durchmarschmöglichkeiten gab.<sup>7</sup> Nach der Evakuierung von Dazien und Oltenien jedoch (270) ist auch dieser Weg frei geworden und von Gallienus ab (ung. 260) konnten fremde Ethnika in steigendem Maße ins Karpatenbecken geraten, was wirklich geschah.<sup>8</sup> In diesem Getriebe werden die Umgrenzung der einzelnen Volksgruppen und die Bestimmung ihrer Bevölkerungen durch das lange Nebeneinanderleben und die demzufolge eingetroffenen Wechselwirkungen, Bevölkerungsmischungen, die sich sowohl in dem archäologischen als auch in dem anthropologischen Material spiegeln, sehr erschwert.<sup>9</sup> Bei den Sarmaten selber bedeutet die Hinaufwanderung des roxolanischen Brudervolkes die erste ernste Änderung, die in der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts selbst den pannonischen Limes stark erschütterte. Die im Zeitalter von Gallienus in die Erde geratenen 22 Münzenfunde<sup>10</sup> mögen, unter anderem, sicherlich mit diesem Ereignis in Zusammenhang gebracht werden. Die Dahinwanderung dieses Volksstammes, wie schon früher wahrgenommen, wurde nicht auf einmal durchgeführt, sondern ist wahrscheinlich erst nach dem Übergeben von Dazien beendet worden.<sup>11</sup> Ihre Einströmung ließ sich kürzlich fühlen. Es ist beinahe unglaublich, wie unerhörte Aktivität die Sarmaten in dieser Zeit vor dem pannonischen Limes ausgeübt hatten.<sup>12</sup>

Die Geschichte der Sarmaten ist von diesem Zeitpunkt an viel mannigfaltiger, als sie in den früheren Jahrhunderten war. Die Einwanderung der Roxolanen und später, in der ersten Hälfte und Mitte des IV. Jahrhunderts die Erscheinung immer neuerer Volksgruppen im Donau—Theiß-Zwischenstromland und in seiner unmittelbaren Umgebung machen die Geschichte des Zeit-

<sup>7</sup> Von der Passage der unteren Donau führte dann schon der Weg durch das Banat aufwärts, denn es erwies sich, daß das Banat nicht zu Dazien gehörte. *Alföldi, Andreas*, Die Roxolanen in der Walachei. Bericht über den VI. Internationalen Kongreß für Archäologie. Berlin, 1939, 528—538. — Dies ist eindeutig bestätigt auch durch das sarmatische archäologische Befundmaterial. *Alföldi Andreas—Párducz Mihály*, Jazig-szarmata leletek a Bánságból. Arch. Ért. 1941, 106—110. — *Patsch, Karl*, Beiträge zur Völkerkunde von Südosteuropa II. Banater Sarmaten. Wien, 1925. — *Daicovicu, Constantin*, Banatul si Jazigii. Apulum, 1939—1942. 98—108.

<sup>8</sup> Zur Geschichte von Dazien vgl.: *Alföldi András*, A római Dácia végpusztulásához. „Protestáns Szemle”, 1927, 97—99. — *Alföldi, Andreas*, Zu den Schicksalen Siebenbürgens im Altertum. Budapest, 1944. — *Daicovicu, Constantin*, La Transylvanie dans l'Antiquité. Bucarest, 1938. — *D. Marin St.*, Il retaggio romano in Romania. Guida allo studio della Civiltà Romana antica II. Napoli, 1954. 813—820. — *Tudor, Dimitrie*, Oltenia romana. Bucaresti, 1958.

<sup>9</sup> Die anthropologische Untersuchung der Sarmaten geht nur sehr langsam vorwärts, auch die Anzahl der Mitteilungen ist selten. *Malán Mihály*, A kecskeméti jazyg sírok ember-tani vizsgálata. FA 1939. 108—109. — *Lipták Pál*, Anthropologische Funde von Ócsa aus der Sarmatenzeit. FA. 1959, 91—94. — *Bartucz Lajos*, Anthropologische Beiträge zur I. und II. Periode der Sarmatenzeit in Ungarn. Acta Arch. Hung. 1961. 157—229. Meine Bemerkungen auf die grundlegende Abhandlung von Bartucz, Communicationes ex Bibliotheca Historiae Medicae Hungarica 31 (1964) 343—344.

<sup>10</sup> *R. Alföldi Mária*, A rábakovácsi római ékszerlelet. FA. 1954. 62—73.

<sup>11</sup> *Harmatta, János*, Studies on the History of the Sarmatians. Budapest, 1950. 58.

<sup>12</sup> In den Gegend der Ober-Theiß, beim nördlichen Rand von Dazien, ung. in 269 haben Gepiden Fuß gefasst. *Schmidt, Ludwig*, Geschichte der deutschen Stämme. München, 1941. II. 529—535. Sie haben einen Teil der schon seit einem Jahrhundert dort wohnhaften, gleichfalls ost-germanischen Vandalen hinausgedrückt, die in 270 in ihrer Flucht nach Westen Pannonien und Aquincum überfielen. *Homo, Léon*. Essai sur le règne de l'empereur Aurélien. Paris, 1904. 71. — *Szilágyi János*, Aquincum. Budapest, 1956. 16.

alters differenzierter.<sup>13</sup> Es ist kaum zweifelhaft vor einem jeden, daß die Befolgung der Spuren der Ereignisse, die gebietliche Verteilung der einzelnen Stämme, die Erschaffung der inneren Chronologie des damit zusammenhängenden Sarmatischen Fundmaterials nicht gelingen kann, ohne die seit 1950 angehäuften archäologischen Funde zu veröffentlichen und interpretieren. Solange dies nicht geschieht — und wir haben vorläufig nicht einmal eine Hoffnung darauf — sind wir genötigt uns damit zu begnügen, daß wir nur gewisse Teilerscheinungen vorführen, bzw. ihre Abstammung, räumliche Ausbreitung erklären. Wir selbst wünschen uns hier mit der Bestattungsart des sog. Prochorowka-Typus des Friedhofs von der Spätsarmaten-Hunnenzeit zu Madaras eingehender beschäftigten.

Die Hügel zu Madaras waren nicht unbekannt in der Fachliteratur.<sup>14</sup> Sechs von ihnen sind von Archäologe des Museums in Zombor, Lajos Roediger ausgegraben worden.<sup>15</sup> Auf Grund des Fundmaterials wurde das Alter der Hügel von Mihály Párducz als spätsarmatisch bestimmt und dies ist mit einigen kleineren-größeren Abänderungen selbst heute noch zutreffend.<sup>16</sup> Von der aus 72 Hügeln bestehenden Gruppe wurden zwei von Elemér Zalotay in 1952 ausgegraben.<sup>17</sup> Den größten Hügel von ihnen habe ich in 1957 durchgeforscht und die völlige Ausgrabung des Gräberfeldes ist seit 1963 im Gange.<sup>18</sup> Bisher wurden 17 000 m<sup>2</sup> durchgeforscht und die Anzahl der Gräber ist 193, über 35 von diesen erhob sich ein Hügel. Des ursprünglich aus 72 Hügeln bestehende Gräberfeld kann — mindestens heute — auf nördliche und südliche Hügelgruppen geteilt werden. Die südlichen Hügel sind ferner voneinander, auch ihre Höhe und ihr Durchmesser ist größer als die der Nördlichen. Am Anfang der Arbeit haben wir die Hügel mit der traditionellen Ausgrabungsmethode in vier Teile geteilt und je einen gegenüberliegenden Kreissektor fortgeräumt. Das so präsentierte Grab wurde freigelegt. Bald haben wir aber entdeckt, daß es auch zwischen den Hügeln Gräber gibt. Heute wissen wir schon, daß nur kaum über 1/5 der sehr vielen Gräber des Gräberfeldes ein Hügel errichtet worden war. Es wäre sehr aufschlußreich, das Gräberfeld zu Madaras zu analysieren, diesmal müssen wir aber darauf verzichten. Selbst die Obigen wurden nur skizziert, um die Lage im allgemeinen verstehen zu können.

Ungefähr bei der Mitte der nördlichen Hügelgruppe sind wir darauf aufmerksam geworden, daß einige Hügel von einem regelmäßigen Grabenrahmen umgeben sind. Nach Fortsetzung der Arbeit wurde es klar, daß solche auch um die unbezeichneten Gräber zu finden sind. Bisher sind zusammen acht Hügel (Nr. 31., 36., 46., 59.?, 66., 68.?, 70., 71.) von einem Graben umgeben. (Zwei

<sup>13</sup> *Barkóczi, László*, Die Grundzüge der Geschichte von Intercisa. Intercisa II. Budapest, 1957. 527.

<sup>14</sup> *Dudás Gyula*, Bácsmegyei halmok. Arch. Ért. 1905. 288.

<sup>15</sup> *Roediger Lajos*, A bacs-madarasi tumulusokról. Arch. Ért. 1905. 420—423. und BTTÉ 1905. 132—136. — Das Material der Ausgrabungen von Roediger ist im Museum zu Zombor unter Inventarnummern 601—617 verwahrt worden. *Kemény Simon*, Csonka—Bácska tükre. Homok, 1931, 345—346. — *Rapcsányi Jakab*, Baja és Bács-Bodrog vármegeye községei. Budapest, 1934. 506—507.

<sup>16</sup> *Párducz Mihály*: A nagy magyar Alföld római kori leletei. Dolgozatok, 1931. 74—186. — Ders.: A szarmatakor emlékei Magyarországon. Arch. Hung. XXX. Budapest. 1950. 75.

<sup>17</sup> Ausgrabungsbericht in der Dokumentacion sammlung des Ung. Natinoalmuseums 48. M. II. — *Radnóti Aladár*: Leletmentő ásatások 1952-ben. Arch. Ért. 1954. 77. — Das Material ist im Museum zu Baja verwahrt worden. Inventarnummer 54.20.1. — 54.20.6.

<sup>18</sup> *Köbgyi Mihály*: A szarmaták kutatása Baja környékén. Baja, 1965. 22—24.

von ihnen sind unsicher, der Graben konnte bei diesen nur in Spuren gefolgt werden.) Von den unbezeichneten Gräbern wurden zusammen elf (Nr. 85., 86., 115., 127., 145., 149(?), 150., 156., 174., 181., 188) grabengerahmt gefunden. Diese Gräber bilden keine besondere Gruppe, sondern sie sind im Friedhof zerstreut zu finden.

Unsere grabengerahmten Gräber stehen nicht ohne Beispiel. Es ist zwar wahr, daß bisher nur eines von ihnen von Elemér Zalotay aus Orosháza besprochen worden ist.<sup>19</sup> Der Durchmesser des Kreises war 9,40 m (am inneren Rand), die Breite der Grabenspur 90 cm. Nach einem später auch ungarisch veröffentlichten Artikel Grakows, hat er sich es unter seiner Wirkung so vorgestellt, daß „dieses Grab wahrscheinlich von einem bis Brusthöhe erhobenen einfachen Stampfbau umzogen wurde“. Diese Rekonstruktion ist aber ganz und gar falsch. Es zeigt sich schon selbst aus dem Artikel von Elemér Zalotay, weil als er noch nach dem originellen Ausgrabungstagebuch die Erscheinungen, Beobachtungen festgesetzt hatte, sprach er eindeutig und mehrmals wiederholt über den *Umriß, Rahmen eines Grabens*. Wir werden sehen, daß diese auf dem Terrain angestellten Beobachtungen zutreffend sind und nicht die spätere Auslegung.

Zusammenfassend die Lehren der (zusammen 19) grabengerahmten Gräber zu Madaras kann es festgestellt werden, daß das Grab in der Mitte des Grabenrahmens liegt. In einem Fall ist es vorgekommen, daß in einem Grabenrahmen, der überhaupt nicht größer als durchschnittlich war, zwei Gräber lagen, benachbart miteinander mit den Längsseiten, während in den anderen nur ein-ein Grab war. Die inneren Durchmesser der Grabenrahmen änderte sich von 4,60 m (dies ist eben die doppelte Begrabung) bis 8–10 m. Ihre Mehrheit ändert sich zwischen 5–8 m. Die die Hügel umgebenden Gräben sind, wie bisher beobachtet, immer geschlossen. Wir sollen aber betonen, daß dies nur nach unseren bisherigen Beobachtungen so ist, weil die Bodenschichten um die Hügel unklar sind und die einzelnen Erscheinungen nur mit Schwierigkeit gefolgt werden können. Dies ist eine Folge davon, daß die Erde der Hügel in den meisten Fällen unmittelbar aus der Umgebung gewonnen und sicherlich auch die aus dem Graben gewonnene Erde angewendet wurde. Die Breite der Gräben im allgemeinen übertrifft 1 m, ja sie erreicht hier und da auch 2 m. Die Grabenrahmen der flachen, unbezeichneten Gräber bilden hingegen keinen geschlossenen Kreis: südöstlich sind sie immer offen. Der so ausgebildete Eingang ist 60–110 cm breit, die Enden der Gräben sind immer sorgfältig abgerundet worden. In dem gelben Ton des auf die Ausläufer des Hügellandes zu Telecska angesiedelten Gräberfelder konnten alle Erscheinungen ausgezeichnet beobachtet werden. Die Gräben wurden mit einer mild nach innen gezogenen Böschung umg. 60–90 cm tief in die Erde gesenkt. Ihr Grund ist konkav, als ob mit einem hackenähnlichen Werkzeug getieft. Bei breiteren Gräben haben wir so beobachtet, daß ihr Grund einem doppelten Buchstaben U ähnelt, d. h., in der Mitte von diesen ein 10–20 cm hoher Rücken läuft. Hier sind sie offensichtlich für Beendigung der Arbeit auf beiden Rändern des Grabens mit dem hackenähnlichen Werkzeug noch einmal durchgegangen und haben die Mitte einer neuen Bearbeitung nicht mehr wert gehalten. Die schräge Seitenmauer und der nicht waagrechte Grund selber machen den vom Elemér Zalotay erdachten

<sup>19</sup> Zalotay Elemér: A prochorovkai temetkezési szokás nyomai az alföldi szarmatáknál. Arch. Ért. 1953. 63.

Erdenbau zweifelhaft, denn die Ausbildung einer schrägen Seitenmauer wird in einer harten, soliden Lehmlöß mit nichts begründet. Und der wellende Grabengrund würde gerade unverständlich sein. Wir haben aber zweifelloso Gründe dafür, daß es sich hier um einen offenen Graben handelt.

Wir wußten, daß in einem Friedhof außer gewissen religiösen Akten (neuere Begrabung, Nachruf an der Jahreswende des Toten) im wesentlichen kein Leben fortgesetzt wurde und daß wir so nur auf wenigos Abfallmaterial rechnen können. Gleichwohl haben wir unsere Gräben sorgfältig untersucht und nicht vergebens. Mit den waage- und senkrechten Überschneidungen der Erde der Gräben haben wir geklärt, daß die ursprünglich offenen Gräben nur langsam durch größere Regenfälle verschlammt wurden. Auf dem Weg des herabrieselnden Wassers kann man die Spur des mitgetragenen Schlammes, der oberen schwarzen Erde in der aufeinander gelagerten Menge nur einige cm dicker oder noch dünnerer Schichten schön verfolgen. Hie und da gerieten auch einige Scherben in den langsam aufgefüllten Graben. Damit wurde endgültig nachgewiesen, daß das Grab und der Grabenrahmen gleichzeitig sind. Es ist zwar wahr, daß aus dem gleichförmig wiederholten Verhältnis der zwei zusammengehörenden Erscheinungen ihre Gleichzeitigkeit nicht besonders zweifelhaft war; der Beweis wurde dennoch von diesen nur spärlich gefundenen Scherben geliefert. Dann haben wir in den Gräben auch Tierknochen gefunden. Darunter kamen einige walzenförmige Knochen dünner Wand vor, die in der Luft beinahe zerstäubten. Nun, im Fall eines Einstampfers wären die Scherben und hauptsächlich die hohlen Knochen in Splitter zerbrochen. Diese Erscheinungen haben uns dann unzweideutig überzeugt, daß die zirkulären Eingrabungen zweifellos offene Gräben waren.

Die große Masse des Fundmaterials gibt eine gute Hilfe, die innere Zeitordnung des Friedhofs feststellen zu können, aber hier können wir damit zufrieden sein, daß die Begrabung vor dem letzten Viertel des III. Jahrhunderts kaum beginnen konnte. Es ist schwieriger zu bestimmen, wann die Begrabungen im Gräberfeld unterbrochen wurden; es war im zweiten Drittel des V. Jahrhunderts (und eventuell auch später) jedenfalls noch im Gebrauch. Unsere grabengerahmten Gräber sondern sich im ganzen Gräberfeld von den anderen Gräbern selbst zeitmäßig nicht ab. Aus dem Gräberfeld kennen wir bisher 9 römische Gelder; in dem grabengerahmten Grab Nr. 181. ist eine Mittelbronze von Diokletian (284—305) gefunden. Die Parallelen des scheidengedrehten, wohlgeschlammten kleinen grauen Schüsselchens des grabengerahmten Grabes Nr. 188. kennen wir aus 11 Fundorten des Landes.<sup>20</sup> Dieses Schüsselchen erinnert uns außerordentlich an die goldenen Schalen des zweiten Schatzes von Szilágysomlyó. Das Zeitalter der Verbergung des Schatzes wurde von Fetich auf die Jahrzehnte nach den Jahren zwischen 375—378 gesetzt mit der Bemerkung, daß die goldenen Schalen zu den jüngsten Stücken des Schatzes

<sup>20</sup> *Szentes-Nagyhegy*, Solti Szőlő (Sarmatenzeit III. LXVII. 19.) — *Szentes-Jaksor* (Sarmatenzeit III. LIX, 13.) — *Szeged-Bilisits* (Sarmatenzeit III. CXXI, 15.) — *Ujverbász-Kendergyár* (Sarmatenzeit III. CX, 4.) — *Szeged-Alsótanya, Kenyérváróhalom* (Sarmatenzeit III. CXXI. 17.) — *Kláráfalva* (Sarmatenzeit III. XXI, 24.) — *Umgebung von Szeged* (Sarmatenzeit III. CXXVI, 3, 22) — *Kenderes* (Sarmatenzeit III. CXXXV, 27.) — *Hódmezővásárhely—Kopáncs* (Dolgozatok, 1943. LII, 7.) — *Csongrád-Csipai* Az Alföldi Tudományos Intézet Évkönyve 1944—1945. 146. V. 4a—b) — *Tápé-Malajdok „A”* (Arch. Ért. 1945—1948. LXVII. 11.).

gehören.<sup>21</sup> Auf diesem Grund mögen wir das Zeitalter des Grabes Nr. 188. zu Madaras auf das letzte Viertel des IV. Jahrhunderts, bzw. auf die diesem folgende Zeit legen.

Außer den Gräbern in Orosháza und Madaras sind grabengerahmten Gräber auch anderswoher gekannt. Zalotay selber erwähnt, daß er solche auch in Katymár und im Madaras-Kasernenhof beobachtet hätte. Die im Madaras-Kasernenhof gefundenen Gräben aber gehören nicht zu dem ebendort liegenden spätsarmatischen Friedhof, sondern sie sind die Überreste einer Siedlung aus der Arpadenzeit.<sup>22</sup> Im Katymár-Ziegelwerk war um das 15. Grab wirklich ein ung. 90 cm breiter Graben zu beobachten, der aber von den in den XVII—XVIII. Jahrhunderten darübergelegten Gräbern Nr. 11. und 29. ausgewählt wurde.<sup>23</sup> Auf Grund des Fundmaterials,<sup>24</sup> sowohl der im Grab Nr. 91. einer einige Jahre früheren Ausgrabung gefundenen 2 St. Licinius (308—324) und Constantinus Magnus (306—324) Münzen, ist dieses Gräberfeld mit dem in Madaras gleichzeitig.<sup>25</sup> Im Laufe der Freilegung der Siedlung in Csongrád—Felgyő aus der Zeit der Landnahme hat Gyula László zweimal eine der unserigen in vielem ähnliche Bestattungsart gefunden, ja dort konnte auch beobachtet werden, daß die grabengerahmten Gräber auch noch von einem größeren, im großen und ganzen rechteckigen Graben umgeben sind. In der Nähe der grabengerahmten Gräber wurden auch annähernd in eine Reihe geordnete übliche sarmatische Gräber mit einem späteren Fundmaterial gefunden.<sup>26</sup> Es erhellt daraus, daß die Erscheinungen zu Madaras im Gedenkmaterial dieses Landes nicht alleinstehend sind. Wir kennen vielleicht hauptsächlich nur deshalb nicht mehr davon, denn unsere Archäologen sind von der schlechten finanziellen Versorgung gezwungen, wesentlich nur die wichtigsten Erdarbeiten auszuführen. Am meisten gibt es keine Möglichkeit, die Umgebung, das nächste Milieu archäologisch zu untersuchen, was manchmal uns zu verhindern vermag, sehr wichtige Begleiterscheinungen kennenzulernen.

Die erwähnten Mängel erschweren zwar für uns, östliche Parallele zu suchen, sie machen jedoch nicht grundlegend unmöglich, einen Vergleich anzustellen. Die sarmatische Kultur der Steppen in der Nähe des Kaspisches ist von Grakow eingehend untersucht worden. Er hat innerhalb der sauromatischer Kultur vier Entwicklungstufen festgestellt und versuchte ihre innere Chronologie, Charakteristika zu geben. Er konnte seine Vorstellungen schon auf Grund des von der Wolgagegend und der südlichen Umgebung des Urals stammenden neuen Ausgrabungsmaterialien skizzieren.<sup>27</sup> Die aufgestellte chronologische Klas-

<sup>21</sup> *Fettich Nándor*: A szilágyosmlyói második kincs. Arch. Hung. VIII. Budapest, 1932. 55—58. Tafeln XVIII—XXXI.

<sup>22</sup> Ausgrabungsbericht von *Zalotay Elemér*, Dokumentationsammlung des Ung. Nat. Museums 83 M. II. — *Dombay János*, A madarasi ásatás felülvizsgálása. Handschriftlicher Bericht. (Adattár d. Ung. Nat. Museums, 66. M. II.). — Bericht von *Köbhegyi Mihály*, Adattár d. Ung. Nat. Museums, 83. M. II. — „Múzeumi Híradó”, 1952. 55.

<sup>23</sup> *Zalotay Elemér*, Leletmentés Katymáron. Bibl. d. Kom. Csongrád, Nr. 56. Manuskript in der archäologischen Datensammlung des István Türr Museums zu Baja, Nr. 958/II.

<sup>24</sup> Türr István Museum (Baja), Inv. Nr. 54.25.1. — 54. 25.55.

<sup>25</sup> Ausgrabungsbericht in der Datensammlung des István Türr Museums, Nr. 1105/II. Archäologisches Fundmaterial ebendort, 61.15.1. — 61.15.37.

<sup>26</sup> Ich danke herzlichst auch hier für die mündliche Aufklärung und Zeichnungen von Gyula László. Über das Material des außerordentlich interessanten Friedhofs werden hier weitere Details nur deshalb nicht veröffentlicht, denn das Material des Friedhofs wird von einem Universitätshörer in seiner Diplomarbeit bearbeitet werden.

<sup>27</sup> B. N. *Grakow*: GYNAIKOKPATOYMENOI, pereschitki matriarchata u Sarmatov. VDI 1947. III. 100—121.

sifizierung spiegelt die hauptsächlichlichen Entwicklungsphasen der sarmatischen Stämme zurück und dies stimmt mit den Entwicklungsphasen der meotisch-sarmatischen Kultur der Kubangegend in vielen Hinsichten überein.<sup>28</sup> Es ist nicht zweifelhaft, daß die Stammeszusammensetzung der Bevölkerung der Wolgagegend in dem frühsarmatischen Stadium komplizierter wird, — ich möchte ja zugeben: sie war auch bisher nicht leicht zu überblicken — aus den Steppengebieten von Siberien und Mittelasien strömen nämlich neuere Gruppen in den Raum der Wolgagegend herein. Dies ist auch von den paläoanthropologischen Untersuchungen von Debec<sup>29</sup> und Trofimowa,<sup>30</sup> bestätigt, die die Erscheinung des mittelasiatischen brachikranischen Typus in der Wolgagegend (hauptsächlich bei Ahtub) bestätigt haben. Der gemeinsamen Arbeit der Archäologen und Anthropologen zufolge wurde eine frühere Einwendung von Rostowtsew unhaltbar; dieser Einwendung nach können die Sauromaten mit den späteren Sarmaten völkisch nicht identifiziert werden, weil das Matriarchat, das so charakteristisch für das soziale System der Sauromaten ist, bei den letzteren fremd gewesen wäre.<sup>31</sup> Es ist klar geworden, daß die von Rau skizzierten Entwicklungsabschnitte im großen und ganzen stichhaltig sind, wenn auch hie und da mit kleineren Veränderungen.<sup>32</sup> Wir verdanken ferner ihm die Abtrennung der Gruppe der frühen sauromatischen Gräber von dem bisher einheitlich scheinenden Block des Fundmaterials.<sup>33</sup> Raus, uns näher berührende, spätsarmatische Chronologie sieht folgenderweise aus:

1. Bestattungen des hellenischen Zeitalters: Jhd. III—I. v. Z.
2. Bestattungen des römischen Zeitalters: Jhd. I—II. d. Z.
3. Bestattungen des spätrömischen Zeitalters: Jhd. III—IV. d. Z.

Smirnow trachtete diese Einteilung zu modifizieren. Rau hat seine Einteilung — sagt Smirnow — von dem Vorurteil ausgehend, daß die Wolgagegend in der Entwicklung bis zu gewissem Grad zurückgeblieben ist mit den westlichen Gegenden Europas verglichen, ungefähr ein Jahrhundert „verjüngert.“ Er hat eben deshalb den chronologischen Rahmen der sarmatischen Kulturentwicklung unter Berücksichtigung der neuen archäologischen Angaben folgenderweise erdacht: Er legte den Beginn des mittel-sarmatischen Abschnitts der Wolga-Gegend (Rau A Stufe) auf das II. Jahrhundert v. Z., während den Anfang der späteren auf das II. Jahrhundert, und nicht auf das III. Jahrhundert d. Z.<sup>34</sup> Es ist zu bedauern, daß wir das uns interessierende archäologische Material nicht persönlich kennen und auch Mitteilungen uns nur spärlich zur Verfügung stehen. Die Sowietverfasser beklagen sich ja selber, daß die Hauptmasse

<sup>28</sup> Smirnow, K. F., Osnownie piti raswitia meoto-sarmatskoj kulturu Srednego Priku-banja. KSz XLVI.

<sup>29</sup> Debec, G. F., Materiali po paleoantropologii UdSSR (nischne Powolsche). Antropologitscheskij Journal 1936. N. 1. 65—80.

<sup>30</sup> Trofimowa, T. A., Kranillogitscheskij otscherk tatar Zolotoj ordi. Antropologitscheskij Journal 1936. No. 3. 166—168.

<sup>31</sup> Rostowtzeff, I. M., Iranians and Greeks in South Russia. Cambridge, 1923. 113.

<sup>32</sup> Rau, Paul, Die Hügelgräber römischer Zeit an der unteren Wolga. Pokrawsk. 1926.

<sup>33</sup> Rau, Paul, Die Gräber der frühen Eisenzeit im unteren Wolgagebiet. — Ders.: Prähistorische Ausgrabungen auf der Steppenseite des deutschen Wolgagebietes im Jahre 1926. Mitteilungen des Zentralmuseums der Ant. Soz. Räte-Republik der Wolgadeutschen. Pokrowsk, 1927.

<sup>34</sup> Smirnow, K. F., Sarmatskie Kurganie pogrebennija v Stepach Powolschija i Juschnego Priuralja. Dokl. i Soobtsch. Ist-fil. Moskwa, 1947. — Ders.: Sarmatskie plemena Severnogo Prikaspja. KSz. XXXVI. 1950. 97—114.

ihres Ausgrabungsmaterials unveröffentlicht bleibt. So würden wir kaum kompetent sein, in chronologische Fragen einzusprechen. Dies ist aber in Hinsicht unseres Themas grundlegend wichtig, deshalb — unter Außerachtlassung einer ausführlichen Beweisführung — wollen wir nur erwähnen, daß wir Raus Einteilung für besser fundiert halten. Es erschwert das Klarsehen, daß berühmte Archäologen z. B. die charakteristisch skythischen Überreste der Jahrhunderte IV—III v. Z. irrtümlicherweise den Sarmaten zuschrieben.<sup>35</sup> Wesselowsky<sup>36</sup> dachte das sicher sarmatische Material der Kuban-Gegend römisch, obwohl es schon von Tolstoy und Kondakow<sup>37</sup> für sarmatisch angenommen wurde.

Momentan kennen wir am besten das Material des östlich von Don liegenden Gebiets — das dem Wesen nach das asiatische Sarmatien von Ptolemaios ist. Die Geländearbeiten von Rau, Grakow, Sinitsin, Solnikow und Minajewa ergaben ungefähr 600 Bestattungen bis zum II. Weltkrieg, die aus den Jahrhunderten VI—IV. v. Z. stammen. In den letzten zwei Jahrzehnten wurden die sog. „Gorodischtsche“ in der nordöstlichen Grenzgegend der sarmatischen Welt, in der Region von Tscheljabinsk, längs den Flüssen Isset, Mias, Sinara und anderen jenseits des Süd-Urals. Diese Gorodischtsches und die mit ihnen gleichzeitigen Kurgans haben viele gemeinsame Charakteristika mit den Überresten der sog. Prochorowka-Kultur der Süd-Uralgegend (Becken des Flusses Ural), aber sie stehen noch näher den Überresten der Region des Unterlaufs von Isset und Tobol.<sup>38</sup> In 1951—1952 wurden am Linksufer der Wolga, in der Umgebung von Wolgograd und Saratow, einige Hunderte von neuen sarmatischen Bestattungen aufgedeckt. Der größte Teil von ihnen ist von den früher in großer Anzahl nur aus der Süd-Uralregion gekannten Bestattungen der Prochorowka-Kultur ausgemacht worden.<sup>39</sup> Das Material ist, leider, nur sehr wenig veröffentlicht. Der Verbreitungsdistrikt dieser Kultur in der Wolga-Gegend kann auf Grund der neueren Angaben nach Süd—Westen bis zum Don (Distrikt Zimljan), nach Süden 50 km nördlich von Wolgograd bis zum am Linksufer der Wolga liegenden Dorf Rachinka, nach Süd—Osten bis zum Unterlauf des Flusses Uzeny in West—Kasachstan ausgebreitet werden.<sup>40</sup> Die neueren Ausgrabungen bestätigen also dem Wesen nach, daß die Kultur von Prochorowka in ihren verschiedenen Varianten eine von den Jahrhunderten IV—III. v. Z. ab von den südlichen Abhängen des Urals bis zu den Steppen jenseits des Dons und in Manitsch verbreitete und allgemeine, gemeinsame sarmatische Kultur geworden ist. Es ist aber zweifellos, daß die Sarmaten der Wolga-Gegend, ihrer Stammes-zusammensetzung nach, nicht gleichartig waren. Die gleichzeitige Anwesenheit von fünf Bestattungstypen in einem Gebiet zeigt, daß die Bevölkerung der Wolga-Gegend aus fünf — dasselbe soziale, wirtschaftliche System, dieselbe materielle und geistliche Kultur besitzenden — miteinander verwandten ethnischen Hauptgruppen bestand. Einer ihrer grundlegenden Blöcke ist von den Nachkommen der lokalen Bevölkerung heraus-

<sup>35</sup> *Spitsin, A. A.*, Kurgani Skifow--pacharej. IAK, 1918. 65.

<sup>36</sup> *Wesselowskij, N. I.*, Kurgani kubaskoj oblasti v period rimskogo wladitschestwa. SzA XII. 341—373.

<sup>37</sup> *Tolstoj, I. I.*—*Kondakow, N. P.*, Ruskie drewnosti v pamjatnikach iskusstwa. Kiew, 1889—1890. I—III.

<sup>38</sup> *Salnikow, K. V.*, Tri goda roboti na gorodischtsche tschudajan. KSz. V. 69—74.

<sup>39</sup> *Smirnow, K. F.*, Itogi i otscherednie sodatschi isutschenija sarmaskich plenen i ich Kulturi. SzA 17 (1953) 133—148.

<sup>40</sup> *Smirnow, K. F.*, Sarmatskie plemena Severnogo Prikaspija. KSz XXXIV. (1950) S. 99, Abb. 28.



gekommen, die seit dem VI. Jahrhundert v. Z. hier lebten, wenn auch vielleicht nicht ohne Unterbrechung. In die Gruppe von diesen gehören die Gräber bei Torgun, Belaja—Karman und Eruslan, sowie die oft engen Bestattungen mit Berme. Diese letzteren besetzen auf den Steppen der Wolga—Ural—Gegend eine wenig breitere Zone als der Distrikt der diagonalen Bestattungen.<sup>41</sup>

Damit erreichten wir die Problematik der uns näher interessierenden Roxolanen.

Auf Grund der archäologischen Angaben kennen wir zwei Gebiete der diagonalen Bestattungen aus den Jahrhunderten II. v. Z.—I. d. Z.: das Muttergebiet der Wolga—Ural—Gegend und das westliche Gebiet. Das letztere enthält das von der Zone am linken Ufer des Dnjepr, von Dnepropetrowsk bis Zaporoschje liegende Gebiet, sowie die südliche Zone der Gegend von Charkow. Den Auktoren des Altertums nach wurde dieses Gebiet am Ende des II. Jahrhunderts d. Z. von den Roxolanen besetzt. Wesentlich deshalb identifizierte Smirnow die nach SW und SO orientierten diagonalen Bestattungen mit denjenigen der Roxolanen. Es ist außerordentlich wichtig für uns, daß die diagonalen Bestattungen von Ukraine, sowie diejenigen der Wolga—Gegend, oft von mit ihnen gleichzeitigen Gräbern mit Berme, ärmlichen archäologischen Materials begleitet sind. In diesen liegt wahrscheinlich eine anderen sarmatischen Stämmen gehörige Bevölkerung, die von der nach Westen gerichteten Bewegung der Roxolanen mitgerissen wurde. Die diagonale Bestattung ist für die mittel—sarmatische Periode der Wolga—Gegend (I. Jhd. v. Z.—Anfang des II. Jahrhunderts d. Z.) am charakteristischsten.<sup>42</sup> Die Orientierung der Gräber der roxolanischen Hügel ist SW, seltener SO. Es gibt aber auch N und NO—orientierte Gräber.<sup>43</sup> Der zentrale Bezirk der Verbreitung der diagonalen Bestattungen befindet sich in den rechts- und linksseitigen Steppen der Wolga—Gegend (im Norden von Saratow ab, im Süden bis zu Wolgograd und im Osten ein wenig westlich von Uralsk). Die Bestattungen liegen entlang den Steppenflüßchen Ilowl, Belaja—Karman, Eruslan, Solena, Belaja Kuba, Torgun und Derkul. Bei Schipowo am Derkul und im Gräberfeld zu Susel bei Belaja Karman liegen die diagonale Gräber enthaltenden Hügel wie gestreckten Ketten auf den Höhen, als ob sie über den anderen Kurgans herrschten. Die diagonalen Bestattungen machen ungefähr 34% aller sarmatischen Bestattungen des Hauptbezirks aus. Die Charakteristika der diagonalen Bestattung sind verhältnismäßig gut gekannt. Im Inneren der Gräber wurden aus Holzbalken oder aus hochkant gestellten Brettern Holzschalungen gemacht. Die Wände des so gefertigten Sarges lagen am meisten eng der Erdenwand des Grabes an und waren nur selten in gewisser Entfernung von der Wand. Die Bretter wurden mit eingeschlagenen Pfählen gefestigt. Der Boden des Grabes wurde mit dünnen Scheiten, Brettern, Rinden, Gras bedeckt und mit gelbem Sand eingestreut, manchmal wurde auch ein großes Filz ausgebreitet. Die unter dem Skelett liegenden Pflanzenhalme und die aus irgend einem Betten stammenden Funde einer massiven schwarzen Verwesung zeigen, daß der Verstorbene auf ein höher liegendes weiches Bett gelegt und seine Beine oft in Knie gebeugt wurden. Die Arme fielen in den meisten Fällen von dieser Erhöhung ab und hingen nieder. Die

<sup>41</sup> Smirnow, K. F., O pogrebenijach roxolan. VDI 1948. I. 213—219.

<sup>42</sup> Sinitsin, I. V., K materialam po sarmatskoj kulture na teritorii Nischnego Powolschja. SzA 1946. 73—95.

<sup>43</sup> Rau, Paul, Die Hügelgräber, etc. 72—74.

Beine zerfielen auch aus Mangel an Sehnenbändern auf die Seite. Daher ist die charakteristische „tanzende“ Haltung der Skelette (die Arme ausgebreitet, beide Beine in Knie ausgebeugt) und ihre „agressive“ Haltung (eines der Beine ausgestreckt, das andere in Knie gebeugt). Der Verstorbene wurde sehr oft mit Ruten umwickelt und in Bast gerollt, oder von oben aus mit Bast, kleinen Brettern, Gräsern, Fallholz gedeckt. Die herrschende Orientierung der Skelette war nach SW, selten SO und noch seltener S; eine östliche Richtung kam nur in einem einzigen Fall vor (Susel, Gräbenfeld I, Kurgan 43). In der Nähe der Begräbnisstätte wurde ein Begräbnisscheiterhaufen errichtet, Opfer dargebracht und bei dem offenen Grab ein Leichen-Schmaus gehalten. Der Begräbnisscheiterhaufen wurde mit der Erde des Grabes zusammen verschüttet. Es kam vor, daß sie die heiße Glut auf das Skelett streuten, am meisten zu seinen Füßen. In den II–IV. Jahrhunderten d. Z. haben die Gräber die Bestattungsarten der früheren Periode aufbewahrt (mit Ausnahme der Orientierung, die N. geworden ist). Die Beilagen sind aber verschieden und die Schädeldeformation — offenbar unter hunnischem Einfluß — tritt in den Vordergrund in 83% aller Gräber.

Für die von Rau ausgegrabenen Gräber aus den I–IV. Jahrhunderten d. Z. sind die niedrigen Kurgans charakteristisch. Die Orientierung der Gräber ist aber S., seltener SW., bzw. SO.<sup>44</sup> Das Ausgrabungstagebuch des Kurgans E<sub>8</sub>, veröffentlicht von Sinitsin in der nahen Vergangenheit, sagt wie folgt: „Durchmesser 11 m, Höhe 0,30 m. Um den Damm sind die Spuren einer ringförmigen Vertiefung wahrzunehmen. Es wurde mit einem 4×4 m Block in der Mitte ausgegraben. In den SO., N. und NO.-Ecken des Forschungsprofils ist eine schotterige und sandige Bodenausschüttung. Das Grab wurde mit längsseitigen Birkenstangen und der Boden des Grabes mit Birkenrinde gedeckt.“ Für uns ist hier die ringförmige Vertiefung am wichtigsten. Neben dem Kurgan E<sub>8</sub> wurde noch ein grabengerahmtes Grab in dem Hotter des Dorfes Krasnopolje (an der Linkseite der Wolga) ausgegraben. Der Durchmesser des Hügels E<sub>14</sub> ist 20 m, seine Höhe 0,80 m. Um den Grund waren die Spuren eines 6–7 m breiten, abgeflossenen Tiefgrabens zu beobachten. In den Hügel waren 20 Gräber eingegraben.<sup>45</sup>

Die sowjetischen Verfasser sprechen also in einem jeden Fall eindeutig über Vertiefung, Graben und es war nicht anders — wie gesehen — auch im Fall von Madaras. Der Ritus der in der Sowjetunion ausgegrabenen diagonalen roxolanischen Bestattungen ist von mehreren Archäologen beschrieben worden und diese Beschreibungen decken, und manchmal ergänzen einander; aber die Parallele mit den Bestattungsarten Ungarns sind sehr wenig. Auch wesentliche prozentuale Differenzen gibt es zwischen den zwei Gebieten, weil bei den in der Sowjetunion ausgegrabenen Gräbern dieses Zeitalters die diagonalen Bestattungen beinahe 40% ausmachen, bei uns aber ihre Anzahl höchstens in Tausendsteln ausgedrückt werden kann. Die Suche nach den zweifellos bestehenden Parallelen und ihre Auslegung mögen uns jedenfalls zu einer besseren Er-

<sup>44</sup> Rau, Paul, Kurgani s kostritsami i kostritsa u kurganach Nischnego Powolschja. Tsaranijon IV. 1928. 431.

<sup>45</sup> Sinitsin, I. V., Archeologitscheskie raskopki na territorii Nischnego Powolschja. Saratow, 1947.

kennung der ethnischen Probleme des spätsarmatischen-hunnischen Zeitalters unseres Landes helfen. Die intensive Ausgrabungsaktivität unserer rumänischen<sup>46</sup> und jugoslawischen<sup>47</sup> Kollegen wird uns die fehlenden topographischen Kettenglieder sicherlich in die Hände geben. Und die völlige Ausgrabung des Hügelgräberfeldes in Madaras kann uns in der Auslegung der Analogien sehr behilflich sein.

<sup>46</sup> Auf dem Gebiet von Moldau ist auch ein ganz spätes, vom Ende des IV. Jahrhunderts — Anfang des V. Jahrhunderts stammendes Material gefunden. Jüngste Zusammenfassung: *Ion Ionita*, Noi descoperiri sarmatice pe teritoriul Moldovei. *Archeologia Moldovei*. II—III. (1964) 311—328. — Derselbe: Recunoasteri arheologice in regiunea satelor Pogorasti si Rauseni (raionul Botosani, reg. Suceava). *Arch. Moldovei* I. (1963) 299—301. — *Dragomir I. T.*, Raport asupra sapaturilor intreprinse la Largu (raionul Filimon Sirbu, reg. Galati). *Materiale si Cercetari Arheologice* V (1959) 480. Fig. 6/1.2.

<sup>47</sup> *Simoljevic, Natalija*, Arheoloski materijal iz rimskog doba u Narodnom Muzeju u Pančevu. *RVM*. 1956. 235—241. — *Vukow, Nestor*, Nalazi iz doba antikei seobe naroda u Molu i Adi. *RVM* 1952. 130—131. — *Juristics Alexandra*, Rimsko-Sarmatski i slovenski nalazi u Kovacici. *RVM* 1953. 141—146. — *Sulman, Mirko*, Sarmatsko-jaziski grobovi u Tavankutu i Maszarikovu. *RVM* 1952. 117—126.